

Die erste Lesung, die wir vorher gehört haben, erzählt von Ereignissen aus der Geschichte Israels. Es ist vielleicht ganz interessant, einmal zu wissen, was damals im 6. Jahrhundert vor Christus los war. Aber für uns heute ist das alles längst Vergangenheit und geht uns nicht mehr sonderlich viel an.

Dennoch kann gerade dieser Text uns heute etwas ganz Elementares mitteilen. Doch dabei geht es gar nicht so sehr darum, was er erzählt. Viel interessanter ist, wie er es erzählt.

Nach Jahren und Jahrzehnten in der Gefangenschaft bei den Babyloniern kam es zu einer gravierenden Veränderung der politischen Situation: Das babylonische Reich, das immer schwächer wurde und an Einfluss verlor, wurde plötzlich abgelöst von der persischen Großmacht, die nun das Sagen hatte. Diese politische Wende hatte konkrete Auswirkungen auf die gefangenen Israeliten: Der neue Herrscher, der persische König Kyrus, erlaubte den Israeliten die Heimkehr nach Jerusalem.

Die für uns normale Betrachtungsweise dieser politischen Vorgänge würde wohl folgendermaßen aussehen: Durch eine Verkettung von glücklichen Umständen veränderte sich die politische Großwetterlage. Der Zufall wollte es, dass der neue Herrscher den Israeliten wohlgesonnen war und ihnen die Rückkehr in ihre Heimat ermöglichte. Ende.

Doch eine solche Betrachtungsweise kommt für den Chronisten gar nicht in Frage. Er schildert denselben Vorgang völlig anders. Für ihn war es Gott, der den politischen Wechsel herbeigeführt hat. Sehr deutlich wird das dort, wo er sogar schreibt: „Darum erweckte der Herr den Geist des Königs Kyrus von Persien...“ (V22b) Das bedeutet aber: Gott selber benutzt einen heidnischen Herrscher, der mit den Israeliten und ihrem Glauben nicht das Geringste zu tun hat, um sein Volk aus der Gefangenschaft in Babylon zu befreien. Das alles hat deshalb überhaupt nichts mit Glück oder gar Zufällen zu tun, das ist das wirkmächtige Handeln Gottes für sein Bundesvolk.

Hinter dieser biblischen Art, die Welt und ihre Ereignisse wahrzunehmen, steht eine einfache Überzeugung: In allem was geschieht, ist Gott am Werk, hat er seine Hand im Spiel.

Diese Art, Wirklichkeit wahrzunehmen, hat allerdings eine Schwachstelle, die oft genug zu Schwierigkeiten führen kann: Wie ist das mit negativen Dingen? Was ist, wenn Dinge schief laufen und vielleicht scheitern, wenn Schicksalsschläge verkräftet werden müssen? Wenn doch in allem Gottes Hand im Spiel ist, ist er es dann nicht auch, der das alles zufügt, und damit schuld daran ist?

Auch hier liefert uns dieser Text des Chronisten einen wichtigen Hinweis: Er greift nämlich eine der größten Katastrophen auf, die Israel jemals erlebt hat, die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier und die anschließende Gefangenschaft. Der Chronist lässt keinen Zweifel daran, dass an dieser Katastrophe nicht Gott, sondern Israel voll und ganz selber schuld ist. Das war die zwangsläufige Folge davon, dass Israel sich von seinem Gott abgewandt und den Bund mit ihm völlig vernachlässigt hatte. Jahrzehntelang haben sie die Geduld Gottes strapaziert, alle Warnungen haben sie in den Wind geschlagen, deshalb musst kommen, was gekommen ist. Auch wenn da einzelne im Volk waren, die an der Schuld Israels gar nicht beteiligt waren, oder sich sogar dagegen auflehnten wie manche Propheten, als Teil der Volksgemeinschaft waren sie Mitbetroffene und bekamen die Wucht dieses Versagens genau so zu spüren wie die anderen.

Was dieser Text des Chronisten erkennen lässt, das ist nicht etwa eine Eigentümlichkeit, die nur den Verfasser dieses Textes kennzeichnet. Denn diese spezielle Art und Weise, Geschehnisse zu betrachten, zieht sich durch die ganze Heilige Schrift, und findet sich deshalb so auch ganz selbstverständlich bei Jesus. Diese biblische Sehweise ist so fundamental, dass sie eigentlich für jeden Glaubenden gilt. Sie gilt unverändert auch für uns.

Für einen, der glaubt, ist in allem, was geschieht, die Hand Gottes zu erkennen. Für ihn gibt es keine Zufälle, kein Glück oder Pech, kein blindes Schicksal. Im Gegenteil, es ist sogar eine der bevorzugten Weisen, wie Gott zu uns spricht. Unser Leben und alles, was wir dazu bekommen haben, die Menschen, die uns umgeben, die uns wichtig sind, die Menschen, für die wir wichtig sind, Situationen und Zusammenhänge, in denen wir uns befinden, oder in die wir gestellt werden, das alles sind keine Zufälle, hier wird Gottes Handeln, sein Wille sehr konkret erfahrbar.

Diese typisch biblische Art, Wirklichkeit wahrzunehmen, die funktioniert aber nicht automatisch; sie bedarf der Einübung. Man muss sich dafür Zeit nehmen, es braucht eine gewisse Regelmäßigkeit, um all die Dinge, die man erlebt, mit Gott in Verbindung bringen zu können. Aber diese kleine Mühe lohnt sich. Denn dabei passiert etwas ungeheuer Wichtiges: Gott ist jetzt keine anonyme, abstrakte Größe mehr, die irgendwie auf mein Leben einwirkt, Glaube ist jetzt kein intellektueller Kraftakt mehr, der sich ständig gegen die Vernunft aufbauen muss. Nein, jetzt wird dieser Gott sehr konkret und sehr persönlich. Jetzt wird er erfahrbar. Jetzt wird er zu einem konkreten Gegenüber, der zu mir spricht, der mit mir etwas zu tun hat, der mir etwas mitteilen möchte.

Für diese glaubende Art, Situationen, Ereignisse und Geschehnisse wahrzunehmen, kennt die Bibel einen einfachen Begriff: Genau das ist die biblische Urform des Betens.